

### **O-Ton Mnyaka Sururu Mboro**

Bei mir selbst, da wo ich komme. Es gibt ja auch viele, die wurden hierher gebracht, die wurden erhängt und enthauptet und meine Oma hat es immer gesagt: „Wir müssen die Beerdigung beenden.“

### **Erzählerin**

Mnyaka Sururu Mboro kommt aus Tansania. In seinem Heimatdorf am Fuß des Kilimandscharo geschah am 2. März 1900 etwas Grausames: Deutsche Kolonialsoldaten erhängten den lokalen Fürsten Mangi Meli und achtzehn weitere „Mangis“. Die Anführer verschiedener Volksgruppen hatten sich geweigert, die so genannte „Hüttensteuer“ an die Deutschen zu zahlen und waren beschuldigt worden, einen Aufstand geplant zu haben. Mangi Melis Kopf soll nach seiner Hinrichtung abgetrennt und von Kolonialsoldaten nach Deutschland geschickt worden sein. Dass die Mangis damals nicht angemessen bestattet wurden, bringe bis heute Unglück, wiederholte Mboros Großmutter immer wieder.

### **O-Ton Mnyaka Sururu Mboro**

Deswegen gibt in dieser Klima Schwierigkeiten oder Krankheiten oder so. Also, meine Oma hat immer gesagt, deswegen muss man unsere Vorfahren unbedingt nach unsere Traditionen beerdigen und aber kann man nicht und sie liegen hier und das, das ist wirklich unmenschlich.

### **Erzählerin**

Mboro kam Ende der siebziger Jahre als junger Bauingenieur nach Deutschland und arbeitete als Ausbilder in der Entwicklungszusammenarbeit. Seiner Großmutter gab er das Versprechen, die Zeit in Deutschland dafür zu nutzen, nach Mangi Melis Kopf zu suchen. Er lebt

schon seit langem in Berlin. Die Großmutter ist mittlerweile gestorben und er ist in Rente gegangen. Sein Versprechen konnte er bis jetzt nicht einlösen.

### **O-Ton Mnyaka Sururu Mboro**

Manchmal, wenn ich begegne Leute. Viele Afrikaner, die wissen ganz genau, was ich mache. Sehr genau. „Mboro, immer noch weiter?“ sagen. „Ja, mach ich.“ „Na ja, aber, schau mal, jetzt ist ja schon doch die Bronzen von Benin zurückgegeben. Und was ist dann, du hast so hart gearbeitet und aus Tansania hast du schon was gekriegt?“

### **Erzählerin**

Tansania war von 1885 bis 1918 deutsche Kolonie. Die Kolonialsoldaten plünderten Gräber, raubten Schmuck und nahmen Waffen als Trophäen mit. Ethnologische Museen und Sammler horteten diese menschlichen Überreste und Objekte. Bis heute wurde nichts davon rückerstattet. Mboro sieht darin eine Form von Rassismus, die bis heute fortbesteht.

### **O-Ton Mnyaka Sururu Mboro**

Wir laufen nur im Dunkeln. Wir laufen immer im Dunkeln. Nicht, weil meine Haut sehr dunkel ist. Manchmal habe ich mir gedacht, weil ich eine dunkle Haut habe, deswegen muss ich immer in Dunkel tappen, um diese Offenlegung von den „human remains“ und die Artefakte, es geht hier nicht um irgendwie um Reparation. Ich möchte wirklich endlich, dass die „human remains“, hier gemeint die menschliche Gebeine von Tansania, ich als Tansanier zurückhaben.

### **Erzählerin**

Liegt Mangi Melis Kopf irgendwo in einem Pappkarton in einem Museumsdepot, im Keller einer deutschen Universität oder im Regal einer Forschungsgesellschaft? Möglich wäre es. Denn noch immer besitzen deutsche Museen und Universitäten um die 17 000 Schädel und menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit. Weiße Deutsche nahmen sie mit, als seien es Dinge und nicht die Gebeine von Menschen. Mboro wurde von seinen Lehrern, Kommilito

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

nen und Kollegen oft belächelt, als er von seiner Suche erzählte. Die Museen, die er ansah, wiesen ihn ab oder ignorierten ihn einfach. Doch langsam findet ein Umdenken statt. Das ist vor allem Menschen wie ihm zu verdanken. Auf seiner hartnäckigen Suche nach dem Kopf von Mangi Meli hat Mboro inzwischen sogar Verbündete gefunden.

## **Erzählerin**

Konradin Kunze ist einer von ihnen. Gerade schraubt der Schauspieler, Autor und Regisseur eine Spanplatte auf eine Stellwand. Er baut eine Ausstellung in Berlin auf, die er und Mboro gemeinsam mit einer Kollegin aus Großbritannien und einem Kollegen aus Tansania entworfen haben. Sie haben diese mobile Ausstellung schon in sechs Dörfern am Kilimandscharo gezeigt. Hier in Deutschland wollen sie nun dafür sensibilisieren, wie sehr Menschen in Tansania die sterblichen Überreste ihrer Ahnen, aber auch Objekte wie Schmuck oder Waffen seit der Kolonialzeit vermissen.

## **O-Ton Konradin Kunze**

Wenn ich selber zurück gucke, in der Schule habe ich nichts darüber gelernt, gar nichts über Kolonialgeschichte, also deutsche Kolonialgeschichte, und es ist relativ spät durch Theaterprojekte entstanden und tatsächlich durch Reisen entstanden, dass ich mich überhaupt mit dieser Kolonialgeschichte auseinandergesetzt habe und es ist dann immer wieder erschreckend zu sehen, also welche auch, welche Gräueltaten wir Deutsche angerichtet haben auf der Welt und es dann auch noch relativ gut geschafft haben, es zu verdrängen über Jahrzehnte.

## **Erzählerin**

2016 fing Konradin an, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Damals entwickelte er mit der Theaterkompanie Flinn Works ein Theaterstück zum Thema menschliche Gebeine in deutschen Museen. Für die Recherche reiste er nach Tansania. Dort lernte er den Enkel des Freiheitskämpfers Mangi Meli kennen. Er heißt Isaria Meli. Isaria Meli erzählte Konradin, wie sehr er den Kopf seines Großvaters vermisse und dass er diesen von Deutschland zurückfordere.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

## O-Ton Konradin Kunze

Das erste eigentlich, was er gezeigt hat, waren die Gräber der Deutschen. Da gibt es dann noch so einen Rest von einem Friedhof, von einem deutschen Friedhof, wo eben Soldaten der sogenannten Schutztruppe beerdigt wurden, die gegen Mangi Meli, also gegen seinen Großvater, gekämpft hatten und dabei gestorben sind. Und da ist mir sofort aufgegangen, was für ein krasses Missverhältnis das ist, dass es die Gräber für die deutschen Kolonialverbrecher gibt. Aber auf der anderen Seite, für seinen eigenen Großvater hat er kein offizielles Grab, weil eben der Kopf noch fehlt und der Rest des Körpers, so geht die Überlieferung, wurde direkt unter dem Baum verscharrt. Es gab also auch kein richtiges Begräbnis.

## Erzählerin

Konradin beschloss, Isaria Meli über sein Theaterstück hinaus bei der Suche nach dem Kopf des Großvaters zu unterstützen. In Berlin ging er zum Verein „Berlin Postkolonial“, den Mboro gegründet hat. So erfuhr er, dass auch Mboro nach Mangi Melis Kopf sucht. Die beiden begannen zusammenzuarbeiten.

## O-Ton Konradin Kunze

Da gibt es die Erkenntnis, dass die Nachfahren angewiesen sind, auch auf Menschen wie mich, die in Deutschland leben, die Zugang zu Institutionen haben, die Deutsch können, die die alte Schrift, die Kurrentschrift entziffern können, die inzwischen jetzt eben Netzwerke auch haben von Menschen, die Provenienzforscher:innen. Und so weiter.

## Erzählerin

Konradin recherchierte in Archiven nach Briefen, Zeitdokumenten, Fotos. Das, was er fand, ist sehr ambivalent:

## O-Ton Konradin Kunze

Also, das ist das Porträt von Mangi Meli, zeigt ihn, das ist auf Basis eines Fotos aus der Kolonialzeit von Hans Meyer. Der hat Mangi Meli mehrfach fotografiert.

## Erzählerin

Hans Meyer war Afrikaforscher. Er bestieg als erster Weißer den Kilimandscharo. 1915 wurde er Direktor des Instituts für Kolonialgeographie in Leipzig. Das Foto in der Ausstellung zeigt einen jungen Afrikaner. Er hat ein schmales Gesicht, trägt ein weißes, kragenloses Hemd, Ohrringe und eine Art Filzhut, um den herum ein gestreiftes Tuch geknotet ist. Über die linke Schulter hat er einen Baumwollumhang geworfen. Ernst, entschlossen und würdevoll sieht Mangi Meli aus. Offenbar gab es auch das während der Kolonialzeit: den Blick auf Augenhöhe und ein ernsthaftes Interesse für die Einheimischen.

## O-Ton Konradin Kunze

Es gab einen Fall [...], da war ein junger Mann, der gar nicht aus dem Dorf kam, wo wir gerade Station gemacht haben. Der war zufällig da, hatte etwas zu erledigen und kam dann in diese Ausstellung und hat plötzlich so auf einem dieser Fotos seinen Urgroßvater erkannt. Aber nur durch die Bildunterschrift, weil er noch nie ein Foto von ihm gesehen hatte. Und er hat mir dann erzählt, dass er in seiner Familie ist, die jedes Jahr ein Fest feiern, ihm zu Ehren. Also es war auch ein Anführer vom Meru, aber noch nie ein Foto gesehen haben und es war sozusagen koloniales Foto. Natürlich, aber trotzdem war das für die Familie ganz viel wert und konnte gleich, ich hatte ein paar Abzüge von diesen Fotos dabei und konnte ihm das geben. Und das war halt sehr berührend.

## Erzählerin

Verstörend hingegen sind die Briefwechsel zwischen den deutschen Kolonialsoldaten und angesehenen Wissenschaftlern wie dem Begründer der modernen Pathologie und später Rektor der Berliner Universität Rudolf Virchow. Oder mit dem Arzt Felix von Luschan, der ab

1909 den ersten Lehrstuhl für Anthropologie an der Berliner Charité innehatte. Die Forscher betrachteten Schwarze Leichname als Forschungsmaterial, an dem sie sich beliebig bedienen konnten. Aus einem Brief von Hauptmann Moritz Merker an Felix von Luschan:

### Zitator

Die Auslagen, die ich wegen der Skelette hatte, sind gering. Gekauft habe ich nur die Kisten, den Ausgräbern gab ich kleine Bakschische und reichlich Seife als Trost für die Arbeit, die sie nicht gern tun. Es werden zusammen kaum mehr als 20 Mark sein. Übrigens könnte sicher hier an der Küste ein reiches Material an Skeletten gewonnen werden. Man bräuchte dies nur auf Kettengefangene, um deren Leichen sich sonst niemand kümmert, ausdehnen, denn durch den Karawanenverkehr kommen hier die Leute der verschiedensten Stämme und Blutmischungen zusammen.

### Erzählerin

Diese zutiefst rassistische Haltung kommt nicht nur in den Soldaten-Briefen zum Ausdruck. Sie war ganz offiziell Teil der damaligen wissenschaftlichen Praxis. Konradin hat in den „Anleitungen für ethnographische Beobachtungen und Sammlungen“ des Professors Felix von Luschan beispielsweise folgendes Zitat gefunden:

### Zitat

Auch der Laie kann anthropologisches Material beschaffen. Jede Gelegenheit, eine große Anzahl von Schädeln – tunlichst mit Unterkiefer – zu retten, sollte eifrig benutzt werden; ebenso jede Gelegenheit, ganze Skelette zu sichern; unter Umständen genügt ganz oberflächliche Reinigung, eventuell nur Abfleischung und Trocknung – alles übrige kann in Europa besorgt werden. Alle Sendungen sind an das Königliche Museum für Völkerkunde, Königgrätzer Straße 120 zu richten.

## **Erzählerin**

Der Blick auf die sogenannten „Fremden“ ist völlig entmenschlicht und empathielos. Dieses Vermessen, Klassifizieren, Trennen und Sortieren sind Grundlagen unseres heutigen Wissens. Wie aber nun mit dem Wissen um die damit verbundenen Gräueltaten umgehen?

## **Erzählerin**

Konradin führte sein Theaterstück über die menschlichen Gebeine und die Verbrechen der Kolonialzeit in Tansanias größter Stadt Daressalam auf. Dazu lud er auch den Enkel Mangi Melis ein. Isaria Meli war davon bewegt und wollte die Recherchen, die Konradin im Theaterstück verarbeitet hatte, den Menschen in seiner Heimatstadt Old Moshi zugänglich machen. So kam Konradin zusammen mit Mboro und weiteren tansanischen Künstlern und Architekten auf die Idee, eine mobile Ausstellung zu entwerfen. Sie fotografierten im Ethnologischen Museum Berlin, in den Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen und im Stuttgarter Linden-Museum Schmuck und Waffen, die in der Kolonialzeit aus den Dörfern am Kilimandscharo geraubt worden waren und druckten die Bilder auf große Stoffbahnen.

Das hier sind, das sind hier diese, diese Banner, die wir genutzt haben. Für die Ausstellung in Tansania sind Werbebanner, wie man sie kennt.

## **Erzählerin**

Ohringe sind auf einem der Stoffe zu sehen, auf einem anderen eine Pfeife und ein Fell, das mit Perlen bestickt ist. Mboro saß fünf Wochen lang beinahe täglich in der Ausstellung, die von Dorf zu Dorf wanderte, und sprach dort mit den Besucherinnen und Besuchern. Obwohl diese durchaus von den Machenschaften der deutschen Kolonialherren wussten, stellte Mboro fest, dass seine Landsleute keinerlei Vorstellung davon hatten, welche Rasseforschung die Deutschen an den Gebeinen ihrer verstorbenen Vorfahren betrieben. Ebenso wenig konnten sie sich vorstellen, dass man bis heute in Deutschland keine Anstalten macht, die vermissten Gebeine herauszugeben.

## **O-Ton Mnyaka Sururu Mboro**

Die Leute in Tansania, wenn ich sage. „Ne, das kann überhaupt nicht stimmen. Das ist ja eine zivilisierte Nation, sogar sehr christlich.“ Und dann sage ich: „Es ist ja so.“ „Ja, aber wir hatten dich beauftragt, das bitteschön, weil du da bist, das sie zu fragen.“ „Ich tue es doch!“ Aber sie glauben mir nicht, dass ich mir so Mühe gebe und es so schwierig ist.

## **Erzählerin**

Ungläubiges Staunen – diese Reaktion erfährt auch Konradin als weißer deutscher Mann vonseiten seiner tansanischen Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen.

## **O-Ton Konradin Kunze**

Ich werde immer wieder gefragt: „Ja, aber was wolltet ihr denn mit den Köpfen oder mit den Gebeinen? Was? Was? Warum habt ihr die denn mitgenommen? Und dann muss ich anfangen, über Rassismus zu sprechen, über Rassenforschung zu sprechen. Und das ist in Tansania etwas, was weitestgehend nicht bekannt ist. Dass diese Gebeine dafür verwendet wurden oder dass dieses Denken, möglichst viele, also damals haben sie, die Wissenschaftler, das ja Material genannt, also Menschenmaterial zu sammeln, wie so eine Datensammelwut, um etwas einerseits über die Entstehung der Menschheit herauszufinden und auf der anderen Seite eben dann diese Rassen zu konstruieren und irgendwelche wissenschaftlichen Belege für diese krude Theorie der weißen Überlegenheit zu finden, was ihnen nicht gelungen ist.

## **Erzählerin**

Das Unverständnis der Tansanierinnen und Tansanier konfrontiert uns Weiße mit dem unangenehmen Gedanken, dass unsere Vorfahren zwar große wissenschaftliche Leistungen vollbracht haben mögen, gleichzeitig aber zutiefst unmenschliche Einstellungen hatten. Auch Bernhard Heeb, Kustos bei den Staatlichen Museen zu Berlin und verantwortlich für die

anthropologische Sammlung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, hat die Zusammenarbeit mit tansanischen Kolleginnen und Kollegen mehr als nachdenklich gemacht.

### **O-Ton Bernhard Heeb**

Es gibt so viele ... Fragestellungen, mit denen ich überhaupt gar nicht gerechnet hätte. Einfach so eine Grundfrage wie „Warum habt ihr die Schädel mitgenommen?“ Dann zähle ich natürlich auf: anthropologische Forschung, Vernetzung. Und so weiter. Es wird aber nicht verstanden im Sinne von: "Das ist doch kein Grund, Menschen mitzunehmen. Was? Warum macht ihr so was? Oder warum habt ihr so was gemacht? Also was ist, was ist quasi falsch bei euch gewesen, dass man so was überhaupt in Erwägung gezogen hat?" Und dann? Das ist eine gesellschaftliche, moralische Frage, die natürlich aufs Ende des 19. Jahrhunderts abzielt, aber uns ja auch immer noch betrifft. Und dann steht man oft da und kann nicht so richtig erklären, warum es stattgefunden hat. Weil die Wissenschaft vielleicht nicht alles rechtfertigt und sicherlich nicht alles rechtfertigt. Aber das hat es halt damals getan.

### **Erzählerin**

Die Grausamkeit der Kolonialgeschichte zeigt sich auch heute noch im Umgang mit den menschlichen Gebeinen. Ein Teil der Schädelammlung, die Bernhard Heeb betreut, war lange Zeit in der Obhut der Charité. In einem viel zu warmen Bunker waren die Überreste verstorbener Afrikaner einfach vergessen worden. Viele der Schädel waren verschimmelt und wurden weggeworfen. Was umso mehr beschämt, wenn man weiß, wie schwer für die Menschen in Tansania der Verlust der Gebeine ihrer Vorfahren wiegt. Mboro hat besonders berührt, was ihm ein Junge aus der neunten Klasse auf die Frage geantwortet hat, wann die Ahnen seiner Meinung nach zurückgebracht werden sollten:

### **O-Ton Mboro**

Diese Klasse neun Junge, hat ja geantwortet, ich möchte, dass die am Sonntag zurückgebracht werden. Dann habe ich ihn gefragt: „Warum am Sonntag?“ Er sagte: „Ja, wir sind

doch hier Christen. Dann am Sonntag können wir sie vor den Altar und dann, wir können für sie beten, bevor sie beerdigt sind.“ Da habe ich gesagt: „Ich werde mich bemühen, ich werde mich bemühen. Am Sonntag, aber auch, wenn es nicht am Sonntag ist, es werde sowieso hier eine Gottesdienst, die bei Beerdigungen gehalten.“ „Dann ist gut.“ Aber wie er, ne, weil man denkt, dass es sind nur Schädel, was haben sie für eine Bedeutung. Sie sollen mal mit Menschen dort reden, sollen mit Menschen dorthin reden, wie wichtig es ist.

### **Erzählerin**

Auf der Suche nach dem Kopf von Mangi Meli gingen Mboro und Konradin 2018 einen weiteren Schritt: Sie nahmen eine DNA-Probe von Isaria Meli. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz verglich sie mit sechs Schädeln aus der anthropologischen Sammlung. Allein hier lagern 7700 menschliche Gebeine. Vierzig Prozent davon stammen aus den ehemaligen deutschen Kolonien. Das Ergebnis der DNA-Probe: leider negativ.

Doch die DNA-Probe brachte weitere Nachfahren auf eine Idee. Sie fragten Mboro und Konradin 2022, ob sie nicht auch einen DNA-Abgleich mit Köpfen aus der Stiftung Preußischer Kulturbesitz machen könnten. Bernhard Heeb, der Verantwortliche für die anthropologische Sammlung, erklärte sich einverstanden, DNA-Proben von acht Schädeln zu nehmen und mit den Proben, die Konradin und Mboro aus Tansania mitbrachten, zu vergleichen. Einer der Schädel war mit „Akida“ beschriftet. Akida war ein enger Vertrauter Mangi Melis.

### **O-Ton Bernhard Heeb**

Als ich den DNA Bericht gelesen habe, habe ich erstmal überhaupt gar nicht verstanden, was das wirklich bedeutet, weil ich damit nie gerechnet hätte. Ich .. hätte mit diesen Ergebnissen nicht gerechnet, muss ich zugeben. Sie waren bei dem einen Individuum, war es, also war es denkbar. Bei den beiden anderen Individuen war es eine absolute Überraschung, weil sie eben doch so brüchige Information vorneweg haben, dass sie wirklich kaum in der Lage sind, nach Familien zu suchen.

## **O-Ton Konradin Kunze**

Also ich wusste, dass der Bericht bald kommt, weil ich auch mit der Wissenschaftler:in in Kontakt war, die den DNA-Abgleich gemacht hat. Und ich hatte gehofft, dass es diese eine Übereinstimmung bei dem Akida geben könnte. Ansonsten habe ich mir nicht viel davon versprochen, weil es eben keinen konkreten Hinweis gab, außer zu der Region. Und dass dann doch so viel Übereinstimmungen waren, hat mich überrascht. Und natürlich habe ich mich auch gefreut, weil ich wusste, für die Familien bedeutet es sehr viel.

## **Erzählerin**

Die gute Nachricht: Drei Ahnen konnten so identifiziert werden. Eine zentrale, offen zugängliche Datenbank aller menschlichen Überreste aus kolonialen Kontexten ist jetzt in Arbeit. Sie wird beim Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste angesiedelt sein. Die schlechte Nachricht ist, dass von Mangi Meli immer noch jede Spur fehlt. Mboro hat darüber mit Isaria Meli gesprochen.

## **O-Ton Mnyaka Sururu Mboro**

Der Enkelsohn von ihm, Isaria, wir sind schon sogar Freunde geworden und immer ruft er an: „Ja, schon etwas, an was gestoßen?“ und jetzt hat er eine Mischung von Freude und die auch sehr traurig, weil jetzt haben wir der Kopf von Mangi Molelia gefunden, der wurde zusammen mit seinem Großvater erhängt wurde. Er aber auch, freut er sich auch, zu mir gesagt. Er freute sich auch mindestens haben wir einer gefunden und die Erwartung wie auch traurig, das haben wir auch. Der große Berater von Mangi Meli auch gefunden, der Sindato. Ich weiß nicht, ich habe so eine Hoffnung noch zu finden.

## **Erzählerin**

Jetzt, da drei Ahnen zweifelsfrei identifiziert wurden, sollte man meinen, dass ihre Gebeine nun Tansania zurückgeschickt würden, um dort endlich ihre letzte Ruhe zu finden. Doch so einfach ist das nicht.

## **O-Ton Bernhard Heeb**

Wir sind ja eine staatliche Institution, die Staatlichen Museen zu Berlin. Das heißt, wir können uns auch über die staatliche Ebene nicht hinwegsetzen. So gerne ich persönlich die Schädel auch den jetzt bekannten Familien zurückgeben würde, und zwar heute oder morgen noch, so wenig kann ich das eben über die tansanische Ebene oder die Bundesebene hinweg tun. Das bedeutet, es muss zum einen für uns ganz formal auch eine Rückgabeforderung des jeweiligen Landes vorliegen und dann werden wir aktiv, dann können wir erst aktiv werden und dann benötigt es eigentlich nicht mehr viel. Also dann, dann werden die Überreste werden dann vorbereitet für die Reise nach Hause und dann würde es zurückgehen. Aber es fehlt eben bei uns hier ganz konkret noch eine Rückgabeforderung.

## **Erzählerin**

Das Interesse der tansanischen Regierung, die menschlichen Gebeine zurückzufordern, ist nicht so groß wie das der Angehörigen und der lokalen Volksgruppen. Doch die haben jetzt Druck gemacht auf ihre Regierung.

## **Erzählerin**

Konradin und seine Kollegen und Kolleginnen in Berlin sind fertig: Alle Stellwände sind aufgestellt, Fotos, Texte und Banner aufgehängt, der Raum mit Möbeln eingerichtet. Der Film „Mangi Meli remains“ läuft. Eine Drahtskulptur in Form eines Kriegers ragt den Besucherinnen und Besuchern entgegen. Heute, es ist der 12. Oktober 2023, ist Ausstellungseröffnung.

Mboro: Der Botschafter hat angerufen, er ist in 3 Minuten hier, dann er will kurz reden. Konradin: Will er auch sprechen? Machen wir das nach dir oder vor dir?

## **Erzählerin**

Die ersten Gäste kommen schon. Darunter sind auch eine Staatsministerin im Auswärtigen Amt und der tansanische Botschafter. Mboro wird eine Rede halten.

## O-Ton b Mnyaka Sururu Mboro

Es gibt paar Leute, die haben mich heute schon irgendwie angerufen, ob ich bin in Eröffnungsstress oder so. Was heißt Eröffnungsstress? Bei mir ist wie normale Dings. Ich plane auch niemals meine Rede. Ich weiß auch nicht, was ich werde reden. Wenn ich da stehe und sehe den Menschen, dann fällt es mir.

## Erzählerin

Ob Konradin und Mboro Mangi Meli noch finden werden, ist nicht sicher. Aber aufgeben wollen sie noch nicht. Konradin hat jedenfalls Ideen, wo man noch suchen könnte.

## O-Ton Konradin Kunze

Also, ich halte es für sehr, sehr wahrscheinlich, dass die mündliche Überlieferung stimmt, denn das habe ich auch gelernt im Laufe der Jahre, dass die mündlichen Überlieferungen manchmal präziser sind als die koloniale .. Verschriftlichung in den Archiven. Das heißt, ich gehe davon aus, dass dieser Kopf nach Deutschland geschickt wurde. Ich vermute auch, dass er nach Berlin gekommen ist, ans damalige Völkerkundemuseum, denn so wie die anderen Gebeine auch, die wir jetzt identifizieren konnten, aus dem gleichen Kontext. Es gab auch eine Spur, die ich verfolgt habe, wo sich im Nachlass dieses Kolonialoffiziers Moritz Merker, der 1908 gestorben ist, in Mwanza, im heutigen Tansania. Da wird erwähnt in einem Schriftstück auch ein Schädel, der sich eben unbeschriftet in dem Nachlass befunden hat. Der wird als defekter Anatomieschädel bezeichnet und er wurde angekauft vom Museum von Luschan, also dem damaligen Direktor für Afrika und Ozeanien im Völkerkundemuseum und vermutlich weitergegeben an einen Studenten oder einen Assistenten von ihm, weil der irgendwie Interesse daran hatte. Ich halte es natürlich nicht für ausgeschlossen, dass Merker den Kopf von Mangi Meli behalten hat, weil, er war derjenige, der diese ganzen, die ganzen Gebeine verschickt hat und der gesagt hat okay, den behalte ich als Trophäe. Und der deswegen auch nicht gekennzeichnet wurde, weil er es ja selber wusste.

## O-Ton b Bernhard Heeb

Rein theoretisch ist es natürlich möglich, dass er auch unbeschriftet. Wir haben mehrere 100 Schädel, die keine Beschriftung haben. Da kann er natürlich darunter sein, aber ich werde es nicht rausfinden. Das ist eben genau das Problem. Und ich muss aber auch ganz ehrlich sagen, wenn Mangi Melis Schädel hier wäre, wäre der beschriftet als solcher. Das wäre eine Trophäe gewesen, dass der einfach heimlich unter fernher liefern irgendwo abgepackt wurde und zur Seite geschoben wurde, das halte ich für ausgeschlossen, weil auch dieser Akida, der ja im Rang deutlich drunter stand, der ist ja benannt. Das heißt, und das muss man vielleicht auch mal ganz klar sagen, solche Schädel oder solche, die Köpfe damals und die Schädel der der Gegner waren ja auch von den Deutschen oft als eine Art Trophäe angesehen worden. Und ganz sicher, wenn Mangi Meli bei uns in der Sammlung wäre, da bin ich relativ sicher, wäre er erkenntlich gemacht worden.

## Erzählerin

Mboro erinnert sich an eine Begegnung mit einem Besucher der Ausstellung in Tansania. Dieser war empört und kritisierte die Macher, indem er die Ausstellung mit der Nationalspeise Tansanias verglich: dem Maisbrei Ugali. Er wird mit einer Gemüse- oder Fleischsoße serviert. Dieses Bild hat Mboro sehr beeindruckt:

## O-Ton Mnyaka Sururu Mboro

Als wir dann das alles, die Erzählungen, die Fotos sehen und er sagt: „Ja, wisst ihr, was ihr macht? Ihr gebt uns den Ugali, wo ist die Soße?“

## Erzählerin

Den Maisbrei zu geben, also Bilder von vermissten Menschen und Objekten zu zeigen, reicht nicht. Jetzt müsse Soße, Gemüse und Fleisch an den Maisbrei. Gemeint ist: Die Ahnen müssen zurückkehren!

ü

S

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

e

n